

Hermann Müller-Karpe, Niederhessische Urgeschichte. Schriften zur Urgeschichte Bd. IV. Hessisches Landesmuseum Kassel und Museumsverband für

Kurhessen und Waldeck. Melsungen (Heimatschollen-Verlag A. Bernecker) 1951. 81 Seiten mit 8 Textabbildungen und 68 Tafeln.

Es ist eine aner kennenswerte Leistung des Verfassers, den ganzen ihm zugänglichen Fundstoff von der mittleren Steinzeit bis zur Spätlatènezeit aus Niederhessen in meist eigenhändigen Zeichnungen vorgelegt zu haben. Das Material ist zu einem großen Teil noch nicht veröffentlicht gewesen. Aber auch die Wiederholung schon publizierter Funde wie der ältereisenzeitlichen Gräber von Melsungen, der spätlatènezeitlichen Siedlungen von Altenritte und von der Altenburg wird der Fachmann begrüßen, da die Erstveröffentlichungen z. T. an abgelegener Stelle erfolgt oder vergriffen sind. Noch mehr gilt das für den 'allgemein historisch interessierten Leserkreis', an den sich der Verfasser ebenso sehr wendet. Er hat es aber nicht mit einer Abbildungszusammenstellung bewenden lassen. Seine Textausführungen zeigen, daß er sich mit dem Fundstoff eingehend beschäftigt hat, und es sind ihm manche klugen Bemerkungen und wegweisende Beobachtungen gelungen. Am bedeutsamsten ist, daß in Niederhessen als einem geographisch abgeschlossenen Gebiet, das sich ungefähr auch mit dem maßmäßlichen Umfang des Hessengaus und des Archidiakonats Fritzlar deckt, die Funde seit dem späten Neolithikum eigenständige Züge vor allem in der Auswahl und Verarbeitung der aus dem Süden, Norden und Osten kommenden Anregungen aufweisen. Sie lassen auf eine konstante, natürliche Bevölkerungsgruppe, geformt durch 'das Bewußtsein der Leute, zusammenzugehören' schließen. Ähnliche Annahmen haben sich auch bei Untersuchungen analoger Verhältnisse im Rheinland aufgedrängt (Bonn. Jahrb. 150, 1950, 61 f.). Verfasser hat mit klarer Konsequenz gesehen, daß damit die Anschauung einer Entstehung der Germanen in einem kleinen Kerngebiet und ihrer allmählichen Ausbreitung nur schwer in Einklang zu bringen ist, sondern daß die germanischen Gemeinsamkeiten durch kulturellen Austausch usw. über ursprünglich verschiedenen Bevölkerungsteilen erwachsen sein müßten. Ähnliche Gedanken hat auch Behaghel geäußert, und schon Bremer hatte den Ursprung der Chatten bis in die Zeit der Becherkultur zurückverfolgen wollen. Die Kulturen des älteren Neolithikums erlauben derartige Deutungen freilich noch nicht. Umso beachtlicher ist die Vermutung des Verfassers, daß die Steinkisten trotz ihres sehr verschiedenartigen Inventars — in einigen kommen schon Rössener Scherben vor — als Sippengräber Ausdruck einer Bevölkerungskontinuität sind. Unter den vielfältigen Erscheinungen des Endneolithikums sind die Funde vom Wartberg bei Kirchberg zweifellos auffallend; ob es aber angebracht ist, danach von einer Wartberg-Gruppe zu sprechen, wird wohl erst in größerem Zusammenhang geklärt werden können. Wichtig ist der Hinweis, daß nackengebogene Äxte erst bronzezeitlich oder urnenfelderzeitlich zu sein scheinen. Während Funde der älteren Hügelgräberbronzezeit häufig in Grabhügeln angetroffen werden, sind solche der jüngeren Hügelgräberbronzezeit spärlich, dagegen werden immer wieder beigabenlose Grabhügel angetroffen. Daraus zieht der Verfasser den sicherlich richtigen Schluß, daß in der jüngeren Hügelgräberbronzezeit sich die Beigabensitte geändert hat. Weniger gelungen ist die Behandlung der Eisenzeit, die mit einer umständlichen Aufzählung der Gefäßformen und der Bronzen der Urnenfelderstufe eröffnet wird. Gewiß überschneiden sich jetzt Tongefäß- und Metallformen verschiedener Abstammung besonders stark miteinander und mit unterschiedlichen Grabarten. Zwar stellt Verfasser außerdem mehrere Zeitstufen auf, die er nach niederhessischen Fundorten benennt, doch wäre eine kombinierte Betrachtung dieser mit den einzelnen Fundgruppen wohl zweckmäßiger gewesen. Schwierig bleibt die Datierung des spröden Scherbenmaterials aus Siedlungen. Ob der ausgegrabene Teil von Maden nur in das 7.—5. Jahrh. gehört (S. 59), nicht auch noch in jüngere Zeit zu setzen ist? Offenbar jünger ist die Siedlung von Dillich, wie z. B. die Gefäße Taf. 51, 1. 4—5 nahelegen.

Diese Einwände sind aber wohl auch durch die Anlage des Buches bedingt, das notwendigerweise zwischen den Klippen, eine Einführung zu bieten und eine Fundvorlage zu sein, nicht immer klarkommen konnte. Für einen weiteren Leserkreis ist der Text stellenweise zu sehr mit Details belastet. Der Fachmann hätte sich außer den Abbildungen ganz kurze Beschreibungen der Fundstücke gewünscht, die vielleicht in den Texterklärungen hätten untergebracht werden können. Ein Fundinventar mit Angabe der Fundumstände usw. wäre über den Rahmen des Buches allerdings schon weit hinausgegangen, das zweifellos nicht zuletzt infolge der Zeitumstände in gewissen Grenzen gehalten werden mußte. Alles in allem ist die vorliegende Arbeit aber eine erfreuliche und nützliche Bereicherung, für die wir dem Verfasser dankbar sein müssen.